

wichtigen Beitrag zur wissenschaftlichen Erschließung und Teilhabe leistet. Der Atlas richtet sich – auch mit seinem Preis von über 300 € – vor allem an das Fachpublikum verschiedener Disziplinen, doch auch interessierte Enthusiasten ohne Vorbildung können diese Publikation sicher mit Gewinn nutzen. Möge das Werk viele Menschen von der modernen interdisziplinären Erforschung dieses faszinierenden Höhlenheiligtums begeistern. Den Kolleg\*innen und dem französischen Staat ist für die Verantwortung, die sie für diesen großartigen Teil des Kulturerbes der Menschheit übernehmen, außerordentlich zu danken.

DE–30175 Hannover  
Scharnhorststraße 1  
und  
DE–37073 Göttingen  
Nikolausberger Weg 15  
thomas.terberger@phil.uni-goettingen.de  
<https://orcid.org/0000-0001-9802-5553>

Thomas Terberger  
Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege  
und  
Universität Göttingen  
Seminar für Ur- und Frühgeschichte

**STÉPHAN HINGUANT / ROZENN COLLETER (Hrsg.), Le Solutréen de la vallée de l'Erve (Mayenne). Dix ans de recherche dans la grotte Rochefort.** Mémoires de la Société Préhistorique Française Band 67. Société Préhistorique Française, Paris 2020. € 40,-. ISBN 2-946745-82-2. 442 Seiten.

Wenn der Rezensent nach mehr als einem Vierteljahrhundert eigener Forschungen in Frankreich vom Titel der Publikation her nicht unmittelbar auf die geografische Lage der Fundstelle schließen konnte, dann muss es sich um eine für das Paläolithikum eher weniger bekannte Region handeln, wenn man hier von der Bilderhöhle Margot einmal absieht. Die Grotte Rochefort liegt im Tal der Erve, im Département Mayenne, das man im weiteren Sinne und auch geologisch zum Hinterland der Bretagne zählen darf, politisch aber Teil der Region Pays de la Loire ist. Diese ersten Bemerkungen zeigen auf frappierende Weise, wie sehr die Wahrnehmung der französischen Urgeschichtsforschung noch immer von den klassischen Fundprovinzen im Südwesten und Süden des Landes bestimmt wird.

Der erste Eindruck eines gewissen *bias* in der Beobachtung setzt sich bei der Lektüre der beteiligten Autorinnen und Autoren fort, von denen – 40 an der Zahl – mir zu Beginn gerade einmal drei oder vier namentlich bekannt waren. Hier offenbart sich erneut, wie bunt und regional unterschieden die französische Wissenschaftslandschaft heute ist, und vor allem auch, in welchem Maße über die Universitäten und den CNRS hinaus heute Fachleute aus der Denkmalpflege und der nationalen Präventivarchäologie INRAP an den Forschungen zum Paläolithikum beteiligt sind. Ebenso ist der große Anteil von Vertreterinnen und Vertretern der traditionell so genannten Nachbarwissenschaften erwähnenswert.

Wir kennen das Solutréen vor allem durch seine namengebende Fundstelle Solutré, die, in der südlichen Bourgogne gelegen, die östlichste Ausdehnung dieses jungpaläolithischen Technokomplexes markiert. Vor allem auf der Iberischen Halbinsel sowie südlich und westlich des Zentralmassivs verbreitet, erweist sich der Verlauf der Saône und der Rhône noch immer als stabile Ostgrenze des Solutréen. Demgegenüber scheint deren Nordgrenze instabiler. Die Grotte Rochefort ist nach derzeitiger Kenntnis eine der am nördlichsten gelegenen Fundstellen des Solutréen überhaupt.

Die insgesamt 442 Seiten umfassende Publikation ist ein Paradebeispiel dafür, wie man heute eine paläolithische Fundstelle nach allen Regeln der Kunst bearbeiten kann. Mit Datierungen

zwischen 24 790 und 21 970 cal. BP liegt die Besiedlung genau im zweiten Kältemaximum der letzten Eiszeit, wie man es für das Solutréen auch erwarten darf. Gemeinsam mit seiner nördlichen Lage werden die harschen Klimabedingungen klar, in denen die Menschen dort lebten. Diese Beobachtung wird auch durch die Analyse der Jagd fauna bestätigt, die von klassischen kaltzeitlichen Vertretern wie Pferd und Rentier dominiert wird. Andererseits weisen die Kleinsäuger und auch manche Pflanzenreste auf gemäßigttere Verhältnisse hin. Die geschützte Situation eines kleinen Canyons um die Fundstelle herum scheint inmitten einer unwirtlichen kalten Steppenlandschaft ein gewisses Refugium gebildet zu haben.

Nach einleitenden Kapiteln zur Geomorphologie und zur Höhlenbildung der Fundstelle (S. 29–50) folgt ein sehr schön bebildertes Kapitel zur Forschungsgeschichte (S. 51–64), durch das wir mit Erstaunen lernen, dass die sächsische Archäologin Ida von Boxberg (1806–1893) hier schon im 19. Jahrhundert aktiv war. Es folgen Abschnitte zur Grabungsmethodik (S. 65–70), zur Stratigraphie unter Zuhilfenahme der Mikromorphologie (S. 71–88) und zu den Radiokohlenstoffdatierungen (S. 89–100). Traditionell nehmen im Solutréen Analysen zu den Steinartefakten einen großen Stellenwert ein (S. 101–172), sind doch die Blattspitzen dieser Zeit, illustriert durch den Depotfund von Volgu (Saône-et-Loire) (P. SCHMIDT et al., The unique Solutrean laurel-leaf points of Volgu: heat-treated or not? *Antiquity* 92, 2018, 587–602. doi: <https://doi.org/10.15184/aqy.2018.87>), vermutlich die spektakulärsten Artefakte der Menschheitsgeschichte. Das Rohmaterialspektrum im Inventar ist exogen und zeichnet sich vor allem durch einen sehr gut zu bearbeitenden Quarzit aus. Ein besonderer Aspekt ist das Vorkommen von Bergkristall und dem verwandten Rauchquarz, die als Geräte, aber auch zur Herstellung von Schmuck verwendet wurden. Unverzichtbar in Analysen der heutigen Zeit folgt ein Kapitel zur Technologie der Klingen und der Blattspitzen, an das sich eine offensichtlich ebenso unverzichtbare Gebrauchsspurenanalyse anschließt. Erwähnenswert ist der Umstand, dass die Solutréenartefakte in der benachbarten Höhle La Dérouine beinahe spektakulärer sind, als die aus der Grotte Rochefort. Abhandlungen zu genutzten Pigmenten (S. 173–178) und zu den Holzkohleresten folgen (S. 179–186). Wegen einer sehr guten Knochenhaltung gelingen sodann detaillierte Untersuchungsergebnisse zur Fauna aus taxonomischer und archäozoologischer Sicht (S. 187–256). Bemerkenswert ist die Erhaltung von Fisch- und Vogelresten sowie von kleinen Säugetieren. Der reichhaltigen Knochenindustrie liegt als Ausgangsmaterial vor allem Rengeweih zugrunde (S. 257–276).

Eine Adellung einer jeden Fundstelle ist das Vorkommen von Schmuck und Kunst (S. 275–322). Bei ersterem verzeichnen wir die Präsenz von Dentalien, Muschelschalen und Fuchseckzähnen. Von besonderer Bedeutung ist ein kleines Geröll aus Rauchquarz mit Einschnürung. In der Kleinkunst sind neben gravierten Knochen, die zum Teil bereits aus Altgrabungen stammen, mehr als 100 gravierte Steinplättchen, so genannte *plaquettes* zu erwähnen. Häufig ist das auch in der Jagd fauna dominante Pferd dargestellt, wobei als stilistische Besonderheit die so genannte Entenschnabel-Gestaltung der Kopfpartie vorkommt, die ebenso in der nahen Höhle Margot und auch an anderen französischen Fundstellen in der Wandkunst erscheint. Mit der Häufigkeit der gravierten Plättchen erinnert die Grotte Rochefort an die berühmte ostspanische Fundstelle Parpalló, mit der wohl auch stilistische Gemeinsamkeiten zu verzeichnen sind. Nicht vergessen sollte man hierbei, dass auch die namensgebende Fundstelle Solutré über gravierte Steinplatten verfügt, die hier aber nicht näher thematisiert werden.

Die Publikation endet sodann mit räumlichen Analysen (S. 323–338), auch in Englisch gegebenen Zusammenfassungen (S. 339–350), einem Sprung zur heutigen ökologischen Situation um die Höhle (S. 351–360), einem umfangreichen Literaturverzeichnis (S. 361–386) sowie einem Katalogteil der figürlich verzierten Steinplättchen (S. 387–438).

Sehr gut bebildert ist diese Publikation ein Musterbeispiel dafür, wie vielschichtig, kenntnisreich und detailliert heute Auswertungen von paläolithischen Fundstellen sein können. Natürlich gibt es hier und da kleine Kritikpunkte, etwa wenn auf den Kartierungen der Kunst Fundstellen fehlen, die man hätte kennen können. Außerdem (lieber Romain Pigeaud, bitte nicht böse sein) hat uns die Bearbeitung der Kunst der Grotte des Gorges in Amange gelehrt, dass vermutlich nicht jede der vorgelegten Nachzeichnungen der Gravierungen absolut für bare Münze zu nehmen ist. Hier scheint oft der Wunsch Vater des Gedankens zu sein, zum Beispiel können wir bei der Interpretation der vermeintlichen Frauendarstellung nicht ganz folgen. Insgesamt möchten wir dieses sehr schöne Buch nur aus vollen Tönen loben. Natürlich wird es im deutschsprachigen Raum, wo es kein Solutréen gibt, nicht gerade zu einem Bestseller werden; das ist aber nicht die Schuld der Autorinnen und Autoren. Ich denke, dass die vorliegende Publikation mit vereinten Kräften die Grenze dessen erreicht, was heute in der Auswertung einer Fundstelle wissenschaftlich erreichbar ist. Wenn dann dennoch hier und da ein schales Gefühl verbleibt, was mit dieser nun doch sehr naturwissenschaftlich orientierten Vorgehensweise erreichbar ist und was eben nicht, liegt dies vermutlich in der Natur der Sache. Mir vermittelt diese Art von Publikationen zuweilen den Eindruck einer gewissen Uniformität, wie man die Dinge eben heute zu machen habe. Ein wenig mehr Mut, auch einmal unkonventionelle Wege in den Methoden und im Stil zu wählen, würde gut tun.

DE-72070 Tübingen  
 Schloss Hohentübingen  
 Burgsteige 11  
 harald.floss@uni-tuebingen.de  
<https://orcid.org/0000-0003-3256-5156>

Harald Floss  
 Eberhard Karls Universität Tübingen  
 Institut für Ur- und Frühgeschichte  
 und Archäologie des Mittelalters Abteilung  
 Ältere Urgeschichte und Quartärökologie

**JURAJ PAVÚK / ANETA BAKAMSKA, Die neolithische Tellsiedlung in Gäläbnik.** With a contribution by Elka Christova Anastasova. Mitteilungen der Prähistorischen Kommission volume 91. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Vienna 2021. € 169.00. ISBN 978-3-7001-8557-4 (Paperback). € 135,20. ISBN 978-3-7001-8924-4 (E-book). 435 pages, numerous black-and-white and colour figures.

More often than not, the application of novel methodologies in archaeology depends on well documented and published materials from museum collections rather than on new field research. In times when legacy data is becoming increasingly important in research, the long-awaited publication of key archaeological assemblages from the Neolithic site of Gäläbnik in western Bulgaria is both timely and pertinent.

The Neolithic settlement mound of Gäläbnik is located in the valley of Struma in southwest Bulgaria, about 50 km south of the capital city of Sofia. Gäläbnik has been a well-known site for decades. Excavations at the Neolithic site took place in 14 excavation campaigns and were concluded in 1993. Since then, a number of articles have been published on different aspects of its material culture, economy and on its place in debates about the introduction and spread of farming in southeast Europe (M. ČOCHADŽIEV, Neolithische Tellsiedlung bei Gäläbnik in Westbulgarien (Grabungsbericht der Jahre 1980–1982). *Slovenská Arch.* 32, 1984, 195–228; J. PAVÚK / A. BAKAMSKA, Beitrag der Ausgrabung in Gäläbnik zur Erforschung des Neolithikums in Südosteuropa. In: S. Bökönyi [ed.], *Neolithic of Southeastern Europe and its Near Eastern Connections*. International Conference Szolnok-Szeged. *Varia Arch. Hungarica* 2 [Budapest 1989] 223–231; J. PAVÚK / A. BAKAMSKA, Typologie und Stratigraphie der verzierten monochromen Keramik aus